

bei der Salzstadt an (bis 1622). Das war das Ende der gemeinsamen Herrschaft der drei Reichsstädte in Kirchberg.

Überblicken wir die Entwicklung im ganzen, so ergibt sich, daß die Reichsstädte durchaus in der Lage waren, eine gut funktionierende Verwaltung zu schaffen und Herrschaft auszuüben. Was sie zum Verkauf bewegte, waren die "außenpolitischen" Schwierigkeiten mit Brandenburg, der Ritterschaft, dem Ritterstift Komburg. Die Städte hatten zwar wirtschaftliche, aber wenig politische und militärische Macht. Demgegenüber haben die Reichsstädte ein Stück der Freiheit gerettet und in die Zukunft überliefert.

Literatur:

G. Wunder:

Das Kondominium der 3 Reichsstädte . . .
(Jahrbuch für fränkische Landesforschung
34/5, 1974/5, S. 751–785)

G. Wunder:

Reichsstädte als Landesherren (Zentralität
als Problem der mittelalterlichen Stadt-
geschichtsforschung, hrsg. E. Meynen 1979,
S. 79–91)

K. Ulshöfer:

Die Interessengemeinschaft der Reichs-
städte Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl
im ausgehenden 14. Jh. (Reichsstädte in
Franken 1, 1987, S. 270–285)

Dr. Gerd Wunder (+), Urbanstraße 1,
7170 Schwäbisch Hall

Gerhard Hirschmann

Fortleben reichsstädtischen Bewußtseins in Franken nach 1806?

Das reichsstädtische Bewußtsein dürfte im Jahre 1817 ein anderes gewesen sein als 150 Jahre später, 1967. Im ersteren Fall hatte die gesamte Bevölkerung noch ein unmittelbares eigenes Wissen um seine reichsstädtische Vergangenheit, das in den folgenden Jahren bis etwa 1845 ständig abnahm. Die Überlieferung wurde gleichsam dünner. Aber das reichsstädtische Bewußtsein war auch unterschiedlich strukturiert in den Städten je nach Zeit und Ort. Heute dürfte ein reichsstädtisches Bewußtsein in kleineren Städten wie Dinkelsbühl, Rothenburg und Windsheim, vielleicht auch Weidenburg, stärker sein als in den Industriestädten Nürnberg und Schweinfurt. Am deutlichsten läßt sich die Entwicklung in Nürnberg verfolgen, auch wenn hier nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung, allerdings die politisch aktive Schicht, den Blick auf die Reichsstadtvergangenheit richten konnte.

Viel reichsstädtisches Bewußtsein dürfte aus der oppositionellen Stellung zum bayerischen Staat nach 1806 erwachsen sein. Provokatorische Äußerungen des bayeri-

schen Generalkreiskommissars Graf Thürheim führten alsbald zum Eklat in Nürnberg. Dies sollte sich 1810 bei der Umorganisation der *bayerischen Kreise* auswirken; hierbei wurde der Pegnitzkreis aufgehoben und mit dem Rezatkreis vereinigt. Nürnberg ging dadurch jedenfalls des Sitzes einer Kreisregierung verlustig. Am längsten hielt sich das Reichsstadtbewußtsein in den alten ratsfähigen Familien, dem sogenannten *Patriziat*. Aus der reichsischen Tradition heraus ist es wohl verständlich, wenn sich die Sympathien Nürnbergs eher Preußen als Bayern zuwandten. Dieser Reichspatriotismus reichte bis in die jüngere Gegenwart hinein. Die Präsenz der für das Reichsstadtbewußtsein entscheidenden Patrizierfamilien wirkte über die Stadt hinaus in das Landgebiet mit zahlreichen Herrnsitzen. Die *patrizischen Archive* wurden im Jahrhundert des Historismus der Stadtgeschichtsforschung besonders nutzbar gemacht. In den anderen Reichsstädten gab es dagegen nur verhältnismäßig wenige ratsfähige Familien, so daß in der Repräsentation des Reichsstadtbewußtseins Nürn-

berg zweifellos führend war. In kleineren Reichsstädten wie Rothenburg und Dinkelsbühl führte der Lokalpatriotismus mindestens zu *reichsstädtischen Festspielen*. Denken wir auch an die in neuerer Zeit so benannten *Reichsstadtmuseen* in Nördlingen und Rothenburg. Eine interessante Tatsache: Während Nürnberg seinen *Reichswald* verlor, blieb er in Städten wie Weißenburg, Dinkelsbühl und Rothenburg erhalten. Nicht zuletzt erinnern an die reichische Vergangenheit die *Reichs- und Stadtwappen*, die sich noch an den Torbauten der fränkischen Reichsstädte befinden. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat nach wenigen Jahren

schon der Oberbürgermeister von Nürnberg samt dem Stadtrat bestimmten separatistischen Absichten in Bayern entgegen und gab mit Berufung auf seine Reichsstadtvergangenheit ein deutliches Bekenntnis zu Gesamtdeutschland.

Kurzfassung des Referates von Stadtarchivdirektor i. R. Dr. Gerhard Hirschmann, Gerngroßstraße 26, 8720 Schweinfurt.

Anmerkung: Das Referat erscheint auf Wunsch des Verfassers nur in einer Kurzfassung. Ungekürzt publiziert findet es sich bereits im Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Band 34/35, 1975, S. 1041 ff. Neu erscheinen wird es in den Nürnberger Forschungen, Band 25.

Uwe Müller

Der Reichsstadtgedanke in Mainfranken

I.

Die im kurpfalzbaierischen Regierungsblatt vom 3. Oktober 1804 veröffentlichte Titulatur des Landesherren Maximilian Joseph, die schon ein Jahr später wieder revidiert werden mußte, als Baiern zum Königreich erhoben wurde und damit – wie es in der Königsproklamation zu Neujahr 1806 heißt – *„seinen alten Glanz und seine vorige Höhe“* wieder erreichte, markiert eine wichtige Station auf dem Wege der Expansion der wittelsbachischen Lande auf Kosten der Territorien des Fränkischen Reichskreises. Im Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 waren neben den Hochstiften Bamberg und Würzburg die Reichsstädte Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weißenburg zu Baiern geschlagen worden, die beiden letzteren allerdings umgehend an Preußen weitergetauscht worden. So nennt die Titulatur von 1804 Max Joseph Herzog in Franken, Fürst zu Bamberg, Fürst zu Würzburg, Herr zu Rothenburg und Herr zu Schweinfurt. Das Hochstift Würzburg und die Reichsstadt Schweinfurt, die hier wegen ihrer ehemaligen Eigenschaft als Stände des Heiligen Römischen Reiches und des

Fränkischen Reichskreises Erwähnung finden, bilden zwei der drei Keimzellen des heutigen bayerischen Regierungsbezirkes Unterfranken. Die dritte ist das kurmainzische Oberstift Aschaffenburg, das nach der Auflösung des Kurerzkanzler-Staates Dalbergs im Jahre 1814 ebenfalls an Baiern fiel, allerdings nie dem Fränkischen Reichskreis angehört hatte. Deswegen wählte König Ludwig I., als er im Jahre 1837 die Umbenennung der Flußkreise beschloß, die historisch aussagekräftige Form *Unterfranken und Aschaffenburg*. Bezeichnet wird damit das Land zwischen dem Westabhang des Spessarts und dem Westanstieg des Steigerwalds, der Hochrhön und dem Ochsenfurter Gau im Süden. Abgerundet wurde der spätere Regierungsbezirk schon in der Rheinbundakte vom 12. Juli 1806 durch die kleineren territorialen Gebilde des Fürstentums Schwarzenberg, der Grafschaft Castell, der Herrschaften Wiesentheid und Speckfeld und der Reichsritterschaft.

Noch mehr aber ist aus dieser Titulatur vom Oktober 1804 zu erfahren: Noch nennt sich Max Joseph Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches, denn das Reich besteht fort – zumindest als Fiktion – bis zur Nie-